
Repräsentationen der verlorenen Heimat in der deutschsprachigen Literatur Böhmens, Mährens und Schlesiens. Internationale Tagung in Vitoria-Gasteiz, 27.–29. Juni 2013

Diese Erste Internationale Tagung über deutschsprachige Literatur an der Universität des Baskenlandes in Vitoria-Gasteiz wurde im Rahmen und als Abschluss von zwei Forschungsprojekten organisiert, die von der Universität des Baskenlandes in Nordspanien in den Jahren 2010 bis 2013 finanziert wurden. Unsere kleine Forschungsgruppe (bestehend aus Waltraud Kirste, Maite Aperribay unter der Leitung von Carme Bescansa) widmete sich der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen, Mähren und Schlesien, um einen ersten Einblick in diese spannende und für uns fast völlig fremde kulturelle Welt zu gewinnen. Uns interessierte zunächst einmal die Spaltung, die sich im Menschen ergab, als in den erwähnten Gebieten seit 1918 die deutschsprachige kulturelle Identität nicht mehr mit der politischen übereinstimmte. Die sich fortsetzende Entfremdung dieser Heimat als Folge der NS-Politik (Gleichschaltung, Verfolgung, Exil, innere Emigration) und deren endgültiges Verlassen im Zeichen der Vertreibung 1945 verschärfte diese Verlusterfahrung. So kamen wir bei der Frage an, die uns im zweiten Projekt beschäftigte, nämlich, wie diese verlorene Heimat in der Literatur heraufbeschworen, nachgebildet, mythifiziert, dekonstruiert wird. Außerdem wollten wir uns an der internationalen Debatte beteiligen bzw. Kontakt zu Forschungsgruppen mit verwandten Interessen aufnehmen. Aus diesem Grunde riefen wir die Fachtagung zum Thema „Repräsentationen der verlorenen Heimat“ ins Leben.

Heimat wird in der jüngsten Zeit als Topos der literarischen Analyse revidiert bzw. in ihrem traditionalistischen Sinne in Frage gestellt, und zwar von derselben methodologischen Richtung, die das ebenfalls problematische (weil) geschichtsbeladene Konzept des Raumes wieder in das Zentrum der kulturwissenschaftlichen Aufmerksamkeit gestellt hat: die topographischen Studien oder auch der ‚Spatial Turn‘. Eigler, Eichmanns/ Franke, Morley oder Massey u.a. unterstützen eine dynamische Rekonzeptualisierung des Heimatbegriffes, wobei der Konstruktcharakter dieses spezifischen Raumes hervorgehoben werden soll.

Die Tagung gliederte sich konzeptuell in zwei Sektionen. Die erste Sektion widmete sich der theoretisch-methodologischen Debatte, die zur Reflexion über mögliche Entwicklung bzw. Erweiterung des Forschungsparadigmas in Bezug auf das Konzept der Heimat einlud, sowie zur Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff in Verbindung mit weiteren Kategorien, die ihn durchdringen, verschieben oder hinterfragen, wie etwa Erinnerung, Gender und Generationendialog. Zu diesem theoretischen Block hielt **Friederike Eigler** (Georgetown) den Plenarvortrag *Flucht und Vertreibung in der Gegenwartsliteratur: Methodologische Überlegungen zum Heimat- und Raum-begriff*. Die zweite Sektion fokussierte die literarische Analyse der Repräsentationen von Heimat und deren Verlust, und zwar in Bezug auf drei Umbruchmomente: a) Auflösung des Deutschen und des Habsburger Reiches b) NS-Verfolgung bzw. Exil

und c) Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierbei ist der Frage nachgegangen worden, wie diese Heimat behandelt wird, die durch allmähliche Entfremdung oder auch abrupt verloren ging: rekonstruiert, dekonstruiert, mythifiziert, usw. Im Rahmen dieses analytischen Blocks fand der Plenarvortrag *Inszenierung von Heimat in ausgewählten Texten der DDR-Literatur* von **Ilse Nagelschmidt** (Leipzig) statt.

Anhand der behandelten Werke und AutorInnen wurde die Tagung darüberhinaus folgenderweise strukturiert: Am ersten Tag lag der Schwerpunkt auf Schlesien, mit den Beiträgen von **Jolanta Szafarz** (Wrocław) zum Begriff und Konstrukt der Heimat bei Carl Hauptmann und **Mirosława Czarnecka** (Wrocław) zum Verständnis und zur Konstruktion der Heimat im Leben und Werk G. Hauptmanns. **Johanna Flink** (Ślupsk) beschäftigte sich mit den literarischen Räumen der Heimat aus theoretischer Sicht, **Frauke Janzen** (Freiburg) sprach über literarische Heimaterinnerungen in den 1950er Jahren am Beispiel des Werkes von Ruth Hoffmann, **Monika Mańczyk-Krygiel** (Wrocław) analysierte die Kategorien Gender, Familiengedächtnis und Heimat bei Juliane Karwath und Ruth Hoffmann und **Katarzyna Zieba-Podleski** (Genf) versuchte schließlich in seinem Beitrag, ein neues Heimatkonzept der ‚kleinen Heimat‘ zu entwickeln.

Am zweiten Tag wurde Böhmen in der deutschsprachigen Literatur zum Gegenstand der Analyse. **Manfred Weinberg** (Prag) widmete sich dem Heimatbegriff in der Prager deutschen Literatur und speziell bei Kafka, **Gerhard Trapp** (München) den *Retrophotographien von Realitäten – Heimatbildern* in den Erzählungen Johannes Urzidils. **Carme Bescansa** (Vitoria-Gasteiz) untersuchte in ihrem Beitrag *Sie wechselt Länder, Sprache, Namen* Libuše Moníková's Topologie gegen die Festlegung in Bezug auf den dynamischen und performativen Charakter des Heimatbegriffs in ihrem Werk. **Lukas Motyčka** (Olomouc) ging dem Begriff Heimat im Roman *Bogumil* von Josef Mühlberger und **Peter Becher** (München) im Roman *Das böhmische Feuer* von Carl von Boheim (Emil Franzel) nach. **Anna Knechtel** (München) eröffnete das Thema der Erinnerung an Heimat und Vertreibung bei den sudetendeutschen Autoren am Beispiel von Gerold Tietz, **Maite Aperribay** (Vitoria-Gasteiz) setzte die Thematik in seinem Beitrag *Heimat ist dort, wo die Angehörigen sind* am Beispiel von Gudrun Pausewang fort, **Garbiñe Iztueta** (Vitoria-Gasteiz) akzentuierte den Heimatverlust und seine literarische Darstellung aus der Kinderperspektive am Beispiel von Annelies Schwarz, die als Gast der Tagung eingeladen wurde und unter Begleitung ihrer eigenen Zeichnungen auf der Grundlage ihrer autobiografischen Erfahrung aus ihrem Werk vorlas.

Die Tagung endete am dritten Tag mit einem Blick auf Werke von AutorInnen der jüngsten Generation: so der Beitrag *Niemandszeiten, Niemandssöhne – Niemandsländ. Zur Anamnese und Neuvermessung des Vertreibungskomplexes in der deutschen Literatur der Gegenwart* von **Ulrich Fröschle** (Dresden), der Beitrag von **Lena Christolova** (Konstanz), der den Repräsentationen der Heimat in Herma Kennels Werk *Bergersdorf* nachging, und von **Robert Forkel** (Halle), der den Heimatverlust in Olaf Müllers Roman *Schlesisches Wetter* untersuchte.

In der Gegenwart bilden literarische Repräsentationen der Heimat weiterhin einen Schwerpunkt der Forschung an der Universität des Baskenlandes. Die positive Erfahrung des Austausches mit KollegInnen aus den verschiedenen Ländern gab unserer Motivation zweifellos einen wichtigen Impuls, um uns mit diesem Thema weiter zu beschäftigen und auch in einer nahen Zukunft eine neue Tagung in Vitoria-Gasteiz zu organisieren. Die Ergebnisse dieser Tagung werden in einem Sammelband präsentiert, dessen Herausgabe 2014 im Berliner Frank und Timme Verlag vorgesehen ist.

Carme Bescansa (Vitoria-Gasteiz)

Literaturverzeichnis

- EICHMANNS, Gabriele/ FRANKE, Yvonne (Hgg.) (2013): Heimat in History, Literature, and Film. Cambridge Scholar Publishing: Newcastle upon Tyne.
- EIGLER, Friederike/ KUGELE, Jens (Hgg.) (2012): Heimat: at the intersection of memory and space. Berlin/Boston, Mass.: De Gruyter (= Media and cultural memory, Bd. 14).
- MORLEY, David/ ROBINS, Kevin (Hgg.) (1995): Spaces of Identity. Global Media, Electronics Landscapes and Cultural Boundaries: London/ New York: Routledge.
- MASSEY, Doreen (2005): For Space. Thousand Oaks: Sage.

Transnationale Repräsentationen von Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg (Deutschland – Polen – Tschechien – Slowakei). Internationale Tagung an der Universität Lille 3, 20.–22. März 2014

Neben dem Titel machten bereits der Veranstaltungsort und auch die Herkunftsuniversitäten der insgesamt 26 Vortragenden die Perspektive deutlich, unter der das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen nach aber auch bereits während des zweiten Weltkrieges im Rahmen des Symposions diskutiert wurde: Die ReferentInnen stammten aus Frankreich, Deutschland, Polen, Tschechien, Ungarn und Österreich, aus England, den USA und Canada. Es ging um eine europäische und möglicherweise sogar darüber hinausgehende Sichtweise, die nationale Herangehensweisen transzendiert. An die Stelle von Selbstbezüglichkeiten trat dabei eine Kontextualisierung der Ereignisse, die die jeweils ‚anderen‘ Opfer, die Vorgeschichte der Vertreibungsvorgänge und die historischen Verstrickungen der unterschiedlichen beteiligten Länder reflektiert. Dass diese Ereignisse nicht ohne die Thematisierung des Holocausts reflektiert werden können, unterstrich die Unterstützung der dreitägigen wissenschaftlichen Veranstaltung durch die Stiftung Auschwitz.

Untergliedert war das Symposium in neun Panels, die sich den folgenden Schwerpunkten widmeten: Globale Ansätze, Historiographie, Museen und Ausstellungen, Literatur (I & II), Audiovisueller Bereich: Kino und Fernsehen sowie Erinnerung und

Gedächtnis. Daneben gab es drei Keynote-Vorträge und zwei Ateliers für NachwuchswissenschaftlerInnen.

Kontrovers wurde an unterschiedlichen Stellen die Frage diskutiert, ob und inwiefern es sich beim Thema Flucht und Vertreibung in verschiedenen konkreten räumlichen und zeitlichen Kontexten um ein Tabuthema handelte und möglicherweise teilweise auch immer noch handelt. **Maren Röger** (Warschau) schlug vor, anstatt von einem Tabu besser von blinden Flecken oder auch von „ideologischen Sprachregelungen“ zu sprechen, denen das Gedenken an die Nachkriegsverbrechen z.B. in Polen und der DDR unterworfen war, und **Bill Niven** (Nottingham) merkte an, dass die Frage, ob und inwiefern es sich bei Flucht und Vertreibung um ein Tabuthema handele, Stoff für eine eigene Tagung böte.

Laut **Anne Bazin** (Lille), die das erste Panel eröffnete, besteht zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn seit 1989/90 zwar ein Konsens über die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der gemeinsamen problematischen Vergangenheit, nicht aber über die dabei angemessene Form. **Helmut Fehr** (Budapest) arbeitete ein Nebeneinander unterschiedlicher Deutungsmuster des Vertreibungskomplexes in Polen und der Tschechischen Republik heraus: Einerseits würden insbesondere von den populistischen Eliten historische Stereotypen und Feindbilder mobilisiert und ‚die Deutschen‘ dabei als symbolisch ‚Andere‘ figuriert, andererseits regten Denkmalthüllungen, Theateraufführungen und Filmprojekte im gegenkulturellen Bereich zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema an.

In seinem Grundsatzvortrag plädierte **Michael Schwarz** (Berlin) nicht nur für eine europäische, sondern für eine globale Perspektive auf das Thema: Vertreibungsverbrechen, die er unter dem Oberbegriff ‚ethnische Säuberung‘ diskutierte, habe es nämlich nicht nur auch außerhalb Europas gegeben. Die entsprechenden Praktiken wurden zudem in unterschiedlichen, teilweise auch außereuropäischen Regionen entwickelt und ‚erprobt‘, bevor sie (zunächst von den Deutschen und dann von deren östlichen Nachbarn) in den mitteleuropäischen Kontext und übernommen wurden.

Catherine Perron (Paris) widerlegte mit ihren Ausführungen Aleida Assmanns Aussage, dass das Erinnern an die historischen Ereignisse Flucht und Vertreibung (der Deutschen) bisher noch nicht institutionalisiert und darum noch nicht im kulturellen Gedächtnis verankert sei: Insbesondere die größeren unter den § 96-Museen,¹ die sich nach Kriegsende zunächst eher der Brauchtumspflege gewidmet haben, gäben zunehmend einem historisierenden und kontextualisierenden und zudem selbstreflexiven Erinnern an die Ereignisse Raum. Ausschlaggebend für diese Schwerpunktverlagerung war, so Perron, eine Wende im Rahmen der Förderpolitik, die durch die rot-grüne Regierung 2000 eingeleitet wurde. Die geplante Dauerausstellung der Stiftung

1 § 96-Museen werden von Bund und Ländern aufgrund des § 96 des „Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ gefördert. Der § 96 regelt dabei die „Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung“.

Flucht, Vertreibung, Versöhnung, so Perrons provokante These, sei darum eigentlich gar nicht mehr erforderlich. Das europäisch ausgerichtete Konzept dieser Ausstellung wurde im Anschluss von deren Kurator **Michael Dormann** (Berlin) vorgestellt: Ziel der Ausstellungsmacher ist es, durch die Darstellung von Zwangsmigrationen, aber auch von Fällen gelungener Integration zur Versöhnung beizutragen. Eine wichtige Rolle kommt dabei Zeitzeugenberichten zu.

Bill Niven (Nottingham) stellte in seinem Vortrag nicht nur infrage, dass die Fernsehserie *Flucht und Vertreibung* (1981) als notwendige Reaktion auf die vorhergehende Ausstrahlung der amerikanischen Serie *Holocaust* (1978) zu verstehen sei. Auch auf der realgeschichtlichen Ebene sei es zu einfach, stelle geradezu geschichtliche Metaphysik dar, die Vertreibung der Deutschen als direkte Konsequenz des Völkermordes der Deutschen an den Juden zu betrachten. Die Siegermächte, so Niven, hatten das volle Ausmaß der an den Juden begangenen Verbrechen der Deutschen zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht erfasst, im Blick hatten sie jedoch den Angriffs- und Vernichtungskrieg und generell die Ostpolitik der Nationalsozialisten.

Die beiden Panels zum Thema Literatur und der Keynote Vortrag von **Friederike Eigler** (Washington) machten deutlich, dass es sowohl im deutschsprachigen Kontext als auch in Tschechien und in Polen eine große Anzahl von Texten gibt, die sich dem Thema auf unterschiedliche Weise widmen und das nicht erst seit 1989. Die Germanistin Eigler griff bei ihrer Annäherung an die Themen *Flucht, Vertreibung und Heimat aus geokritischer Perspektive* auf raumtheoretische Konzepte zurück. Texte, die sie dabei zum Ausgangspunkt machte, waren zum einen insbesondere Siegfried Lenz' Roman *Heimatmuseum* (1979) und Horst Bieneks *Gleiwitzer Tetralogie* (1975–1982), aber auch die erst nach der Jahrtausendwende erschienenen Texte von deutschen AutorInnen der dritten Generation – Sabrina Janesch, Jörg Bernig und Tanja Dückers. **Martin Petras** (Lille) und **Krystina Matysova** (Lille) widmeten sich den jüngsten Werken der tschechischen AutorInnen Radka Denemarková, Jiří Gruša, sowie Jakuba Katalpa und Kateřina Tučková, die mit ihren Texten gängige Interpretationsmuster hinterfragen, die in der Tschechischen Republik das Erinnern an den Vertreibungskomplex lange prägten. **Emmanuelle Aurenche** (Lyon) ging dem Motiv des Reisens an die Kindheitsorte der Eltern nach, ein Thema, dem in Texten von deutschsprachigen AutorInnen der dritten Generation (wiederum Tanja Dückers, Olaf Müller und Hans Ulrich Treichler) eine große Bedeutung zukommt. **Marcin Cieński** (Breslau) stellte das Thema Flucht und Vertreibung in der polnischen Literatur vor und unterschied dabei drei Phasen: Habe bis Mitte der 1970er Jahre eine Verdrängung des Vertreibungsthemas dominiert, folgte darauf zunächst eine Phase der Idealisierung oder auch Verharmlosung des Geschehens und nach 1989 schließlich eine präzisere Dokumentation. **Katja Schubert** (Paris) und **Meike Penkwitt** (Aachen) schließlich widmeten sich in ihren Vorträgen jeweils einer deutschsprachigen Autorin, die beide um 1930 geboren wurden und so die Vertreibung als Jugendliche erlebten: Christa Wolf und Erica Pedretti. Während Penkwitt den sensiblen Umgang Pedrettis mit der schwierigen Thematik herausarbeitet, der sowohl für bereits in den 1970er als

auch in den 1990er Jahren erschienene Texte der in der Schweiz lebenden Autorin charakteristisch ist, kommt es im Spätwerk Wolfs (*Stadt der Engel*, 2010 und *August*, 2012) zu einer „radikalen Abdichtung von der Geschichte“, die Schubert als Resignation und Desillusion der Autorin am Ende ihres Lebens interpretiert. Eine Reihe von Vorträgen, die sich über die unterschiedlichen Panels verteilten, widmeten sich eher untypischen ‚Vertreibungs‘-Zusammenhängen und machten so deutlich, wie divers das Geschehen jeweils aussah. So sprach **Pascal Fagot** (Strasbourg) über die Auswanderung von Deutschen aus Polen nach 1950, die unter dem Label ‚Familienzusammenführung‘ erfolgte: Nachdem die polnische Regierung anfangs die deutschsprachige Bevölkerung des nach Westen verschobenen Staates möglichst schnell und vollständig loswerden wollte, um eine größtmögliche nationale Homogenität zu erreichen, wanderten nun zu viele Arbeitskräfte in das im Lichte des Wirtschaftswunders als ‚Eldorado‘ erscheinende Nachbarland ab. **Gwénola Sebaux** (Angers) sprach über den Fall der Banater Schwaben, die ihre Heimat in Rumänien verloren, obwohl es hier keine Vertreibung gab: Die Abwanderung eines Großteils der deutschsprachigen Bevölkerung, aber auch die Politik der rumänischen Regierung unter Ceausescu habe ihre spezifische Kultur zerstört, die neuerdings jedoch rehabilitiert werde. Auch die Siebenbürger Sachsen, denen sich **Pierre de Trégomain** (Paris) in seinem Vortrag widmete, lebten vor ihrer Abwanderung nach Deutschland in Rumänien. Ihre Umsiedlung wurde bereits innerhalb des ‚Dritten Reiches‘ von Hitler als Evakuierung eingeleitet. Trotzdem gelang es ihnen sich als von den Vertreibungsverbrechen besonders stark betroffene Bevölkerungsgruppe zu stilisieren.

Die von Prof. Dr. Dominique Herbet und Dr. Carola Hähnel-Mesnard (beide Universität Lille 3) organisierte Tagung machte deutlich, dass eine transnationale Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Vertreibung mittlerweile zwar nicht immer einfach, aber durchaus möglich ist. Ein Sammelband mit ausgewählten Aufsatzfassungen der Tagungsvorträge wird voraussichtlich 2015 in französischer Sprache im Universitätsverlag Septentrion erscheinen.

Meike Penkwitt (Aachen)

„Ende einer Ära. 1914 in den Literaturen der Donaumonarchie und ihrer Nachfolgestaaten“. 22. Franz Werfel-StipendiatInnen-Tagung in Wien, 28.–29. März 2014

Das Franz Werfel-Stipendienprogramm ist in den germanistischen Fachkreisen seit langem fest verankert. Dank seinen immanenten Qualitäten und seiner Profilierung wächst alljährlich die Zahl neuer junger WissenschaftlerInnen an, deren Schwerpunkt österreichische Literatur, bzw. Kultur überhaupt, ist. Und gemeinsam mit ihnen erweitern sich ständig auch ein Spektrum möglicher Perspektiven und eine Skala ebenfalls nationaler Parallelen, mit denen einzelne Themen untersucht werden.

Eine Bestätigung dieser Thesen kann letztendlich die jedes Jahr in die Frühlingsmonate gelegte Tagung der Franz Werfel-StipendiatInnen sein, die vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, vom Österreichischen Austauschdienst (OeAD) und vom Institut für Germanistik der Universität Wien (namentlich: Konstanze Fliedl, Michael Rohrwasser und Petra Zeiner) veranstaltet wird. Ihre diesjährige Ausgabe, die in den Räumlichkeiten der OeAD-Gesellschaft stattfand, verlief im Zeichen gerader Zahlen und eines bedeutungsvollen Jubiläums. Das Jahr 2014 ist eine weltweite Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dessen Folgen. Dementsprechend wurde auch ein übergreifendes Thema für die Tagung gewählt, das lautete: *Ende einer Ära. 1914 in den Literaturen der Donaumonarchie und ihrer Nachfolgestaaten*. An zwei intensiven Konferenztagen wurden insgesamt vierzehn Vorträge gehalten, in denen aus verschiedenen Blickwinkeln der Ausbruch des Weltkriegs, dessen Vorgang und Ende, aber auch seine weitere Thematisierung in der Literatur des 20. Jahrhunderts betrachtet wurden.

Trotz einer inhaltlichen Pluralität der Vorträge sind abschließend bestimmte spezifische (und teilweise auch gemeinsame) Züge zu konstatieren, die für die gegenwärtigen Forschungsmethoden besonders relevant scheinen. Immer mehr gewinnen an Bedeutung verschiedene Arten der Korrespondenz, (Kriegs)Berichtserstattungen und Tagebücher, die auch in den Vorträgen von **Monika Mańczyk-Krygiel** (Wrocław), **Jean Bertrand Miguoue** (Innsbruck/ Yaoundé) oder **Katalin Teller** (Budapest) näher analysiert wurden. Wie die letztere in ihrem Beitrag *Zwischen Schwimmbad und Front. Tagebücher und Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg* darstellte, bieten diese literarischen Formen ein außergewöhnliches Verhältnis der Realität und Fiktion, das zwischen einem authentischen Dokument und subjektivem Zeugnis mit rein fiktiven ästhetisierenden Aspekten oszilliert. Anhand konkreter Auszüge strebte Teller weiters nach der Beantwortung einiger theoretischer Fragen, wie z.B. dem Anspruch auf Authentizität oder die Verbindung von Mikro- und Makrogeschichten. **Jean Bertrand Miguoue** konzentrierte sich am Beispiel von Kafkas Tagebüchern auf die tagebuchspezifischen Strategien einer Geschichtsschreibung als subjektive Vorstellung und Wahrnehmung der Wirklichkeit. Der Fokus **Monika Mańczyk-Krygiels** richtete sich bei der Untersuchung einzelner Tagebücher auf einige polnische Autorinnen, womit sie die bestehende Problematik um Gender-Aspekte ergänzte.

Eine andere sich bei der Tagung profilierende Linie war die Spiegelung dieses Krieges in der Belletristik selbst. Einerseits bei den Autoren, die den Krieg erlebt haben und die dann versuchten, ihre Erfahrungen literarisch aufzuarbeiten. Zu diesem thematischen Kreis trugen u.a. **Timofiy Havryliv** (Lviv) mit der Untersuchung der Werke von Theodor Kramer, Georg Trakl und Osyp Turjanskyj, **Gábor Kerekes** (Budapest) mit einem Einblick in ungarische Literatur und Autoren um 1918 und **Cosmin Dragoste** (Craiova) bei. Der letztere beschäftigte sich in seinem Beitrag auch intensiv mit den Begriffen ‚Staat‘ und ‚Volk‘, also mit den spezifisch nationalen Merkmalen, die nach 1918 an ganz neuer Bedeutung und Qualität gewannen.

Andererseits wurden Werke später schaffender SchriftstellerInnen behandelt, die analog zu der Entwicklung verschiedener Ereignisse im Laufe des 20. Jahrhunderts den Ersten Weltkrieg als einen der historischen Marksteine reflektieren. Auf eine mögliche Multiplizität künstlerischer Darstellung konkreter Ereignisse (hier: der Ausbruch des Krieges) wies **Olga Kozonkova** (Saratow) hin, die in ihrem Beitrag die sogenannte Ballszene in Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch* und in seinen zwei Verfilmungen (1965 und 1994) als einen Perspektivenwechsel näher betrachtete. Im Kontext der Gegenwartsliteratur seien die Beiträge **Naser Šećerovičs** (Sarajewo) und **Attila Bombitzs** (Szeged) zu erinnern, in denen sich beide Autoren auch mit zeitgenössischen Prosatexten befassten. Diese zeugen nebst anderem von einem sehr veränderten (und de facto bereits nur fiktiven) Blick auf dieses welthistorische Ereignis und in mancher Hinsicht verfügen sie über neue Züge einer Distanzierung und Ironie. Im Beitrag Attila Bombitzs werden u.a. Konstitutionsmerkmale des analysierten Romans *Husar in der Hölle – 1914*, wie der Dehumanisationsprozess und ein persönlicher Entsubjektivierungsvorgang behandelt – beide heutzutage schon fast symptomatische Zeichen postmoderner Literatur.

Nicht zuletzt sind zwei ‚solitäre‘, aber äußerst spannende Vorträge zu erwähnen. Der Beitrag **Miklós Fenyves’** und **Judit Szabós** (beide Szeged) *Menschenfunde. Psychoanalyse in der ungarischen Kriegsliteratur 1914–18* untersuchte ebenfalls ungarische Kriegsliteratur, diese wurde jedoch mit einem Prisma der Psychoanalyse und derer Heilungsmethoden reflektiert. In ihrem umfangreichen (auch mit dokumentarischen Videoaufzeichnungen unterstützten) Exkurs deuteten beide Vortragenden darüber hinaus auf ein weiteres dominierendes Merkmal des Kriegserlebens hin, nämlich auf psychische und physische Störungen (z.B. massenhafte Nervenzusammenbrüche), die sich fast epidemisch unter den Soldaten an allen Fronten verbreiteten. Der sehr lebhaft und humorvolle Beitrag **Dana Pfeiferová** (České Budějovice), *Nach Josef Švejk kam Jára Cimrman: Der habsburgische Mythos nach der Niederschlagung des Prager Frühlings*, beschäftigte sich mithilfe einer diskursiven Überlegung mit zwei Leitfiguren der tschechischen Literatur, die zugleich die nationale Identität und Mentalität der Tschechen deutlich mitbestimmen.

Ihren ästhetischen Höhepunkt erreichte die Tagung am Freitagabend (28.03.2014) bei der bereits 6. Wendelin Schmidt-Dengler-Lesung, die zugleich immer ein symbolisches Gedenken an diesen führenden Germanisten und Gründer des Franz-Werfel-Programms ist. Unter dem gemeinsamen Motto „Also sie ham uns den Ferdinand erschlagen“ las der österreichische Schriftsteller **Franz Schuh** zusammen mit fünf AbsolventInnen des Franz Werfel-Stipendienprogramms aus Originalschriften und Übersetzungen literarischer Texte und Dokumente, die die Erfahrung und das Erlebnis des ersten Weltkriegs auf verschiedene Art und Weise reflektieren. Einzelne Auszüge wurden weiters in fünf Sequenzen (Das Fanal, Propaganda, Der wirkliche Krieg, Und einmal wird der Friede wiederkommen, Das Ende) aufgeteilt, deren gegenseitige Anknüpfung eine ganz tiefe, fast kathartische Wirkung hatte. So ergänzte dieser literarische Abend kongenial das gesamte Thema

der diesjährigen Tagung und zugleich demonstrierte er ganz konkret manche der theoretisch-analytischen Thesen, die an beiden Tagen in einzelnen Beiträgen geäußert wurden.

Jitka Pavlišová (Olomouc)

Projekt SpoluRosteme :: ZusammenWachsen :: 30 Jahre GFPS-Geschichte im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung in Mittel- und Osteuropa. Internationales Seminar in Ústí nad Labem, 3.–6. April 2014

Die ehrenamtliche studentische Organisation GFPS (Gemeinschaft für Praktika und Stipendien) feiert 2014 gleich mehrere Jubiläen – es sind bereits 30 Jahre seit der Gründung des deutschen Vereins GFPS e.V. vergangen, der auf Initiative einiger deutscher Studierender gegründet wurde, die Geld gesammelt haben, um polnischen StudentInnen einen bis dahin nicht realisierbaren Auslandsaufenthalt in der BRD, einem westlichen Land, zu ermöglichen. Vor 20 Jahren wurde die Partnerorganisation GFPS-Polska gegründet, der jüngere Bruder der GFPS e.V. Schon seit 15 Jahren gehört zu der immer größer werdenden GFPS-Familie auch die GFPS-CZ, dank welcher der studentische Austausch zwischen Deutschen und Tschechen intensiviert werden konnte. Noch ein weiteres Jubiläum darf nicht vergessen werden – in diesem Jahr feiert die GFPS das zehnjährige Bestehen des Belarusprogramms, das nun außer Deutschland, Polen und Tschechien auch Weißrussland miteinander vernetzt.

Das Motto des Jubiläumsjahres der GFPS, welches bei der feierlichen Eröffnung auf dem Winterforum 2013 in Berlin bekannt gegeben wurde, ist das Wortspiel „ZusammenWachsen“. Auf der einen Seite verweist es auf die gegenseitige Vernetzung der Partnerorganisationen und auf der anderen auf gemeinsames Wachstum – diese beiden Aspekte sind für die GFPS-Ziele und ihre Tätigkeit signifikant. Im Rahmen des Internationalen Seminars im April 2014 in Ústí nad Labem waren vor allem folgende Fragen von großer Bedeutung: in welchem Kontext wurden die einzelnen länderbezogenen GFPS-Vereinigungen gegründet, wie haben sie sich im Laufe der Jahre entwickelt, was war und ist ihr Hauptantrieb, welche Ideen und Ziele liegen der GFPS zu Grunde, mit welchen konkreten Inhalten werden sie gefüllt und was bedeutet dies im Kontext der europäischen Integration und der Transformationsprozesse der jeweiligen Länder nach 1989? Darauf aufbauend wurde die Geschichte der GFPS in den allgemeinen Kontext weiterer Nichtregierungsorganisationen in Mittel- und Osteuropa gesetzt. Das Ziel des Seminars war, den Teilnehmenden bewusst zu machen, welche Möglichkeiten die eigene – nicht immer unbedingt unter dem Schirm eines Vereins geleitete – politische, soziale oder kulturelle Initiative bietet und wie wichtig und entscheidend so eine ‚bottom-up‘ Initiative, die von ‚unter her‘ entsteht, für die Gestaltung der Gesellschaft ist.



GFPS feiert ihr vierfaches Jubiläum

Zu Beginn eines jeden Semesters finden für die deutschen StipendiatInnen in Polen die sogenannten Städtetage in einer polnischen Stadt statt. Für die tschechischen und polnischen StipendiatInnen in Deutschland sowie die deutschen StipendiatInnen in Tschechien wird das Format in ähnlicher Form in einer deutschen Stadt ausgerichtet. Die ‚Städtetage‘ haben zum Ziel, dass sich die StipendiatInnen, Mitglieder des Vereins, aber auch andere interessierte junge Menschen in einer tschechischen, polnischen oder in einer deutschen Stadt treffen, um einander besser kennen zu lernen und gegenseitig Erfahrungen auszutauschen. Neben diesem sozialen Aspekt nimmt das Programm des Städtetage-Seminars bestimmte Aspekte der lokalen Geschichte und Kultur in den Fokus (zum Beispiel Industriekultur, Religionen im Vergleich). Damit bietet das Programm während der Seminare die Möglichkeit, einen exemplarischen Einblick in die Geschichte und Kultur einer Stadt und damit in das Gastland zu erhalten.

Im Sommersemester 2014 wurde in Bezug auf die ‚Städtetage‘ ein Novum eingeführt: Statt zweier parallel stattfindender Seminare in Deutschland und Polen wurde ein einziges gemeinsames Seminar zum Semesterbeginn in Tschechien veranstaltet. Die Federführung der Organisation übernahm daher die GFPS-CZ in Kooperation mit jungen interessierten Menschen in Ústí nad Labem. Durch das Zusammentreffen tschechischer, deutscher, polnischer und belarussischer StudentInnen wurde die interkulturelle Komponente der GFPS-Seminare noch stärker in den Fokus gerückt.

Ein weiterer Schwerpunkt des Seminars war die Bilanzierung und Bestandsaufnahme von 30 Jahren GFPS-Geschichte im Kontext deutsch-tschechischer Zivilgesellschaft. Geplant und durchgeführt wurde ein Workshop mit exemplarischer Bearbeitung von ausgewählten GFPS-Akten. Dadurch konnte den TeilnehmerInnen deutlich gemacht werden, vor welchen Herausforderungen und Problemen junge Menschen in der jüngsten Vergangenheit standen, wenn sie sich grenzüberschreitend engagieren wollten. Einbezogen wurde von den StipendiatInnen die eigene Perspektive des jeweiligen Studienbereiches. Besonders wichtig war dabei die Einbindung der Aussiger Jugendlichen – sowohl bei der Planung und Organisation im Vorfeld des Seminars als auch bei der Teilnahme am Seminar selbst – und der Aussiger Germanistik. Am Freitag, dem 4. April 2014, fand u.a. der Vortrag *Tschechien liegt in der Mitte* von **Miroslav Němec** (Ústí nad Labem) statt, an welchem auch andere Studierende der dortigen Universität sowie die breite Öffentlichkeit teilnehmen konnten.

Den offiziellen Höhepunkt des Seminars bildete der GFPS-Festabend im Hotel Bohemia anlässlich des 15-jährigen Jubiläums der GFPS-CZ. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden der GFPS-CZ **Jan Zahrádka** erinnerte sich die Leiterin der Aussiger Germanistik **Renata Cornejo** (Ústí nad Labem), Mitbegründerin der studentischen Vereinigung GFPS-CZ (gegründet 1999 – in Anlehnung an Komenskýs berühmtes Werk – unter dem Namen JANUA LINGUARUM RESERATA) in ihrer Ansprache an die Entstehungs- und Frühgeschichte des Vereins. Anlässlich des Festaktes übernahm sie offiziell die Schirmherrschaft über die GFPS-CZ, was in einer Urkunde festgehalten wurde. Aus den Händen der ‚frischen Schirmherrin‘ bekamen anschließend die neuen StipendiatInnen ihre Zertifikate feierlich überreicht. Der Abend setzte in lockerer Atmosphäre fort, die die TeilnehmerInnen und Gäste zu gegenseitigen Gesprächen und zur Aufnahme von neuen Kontakten nutzten, für die Stimmung sorgte eine junge Musikgruppe aus Ústí nad Labem.

An das Seminar in Ústí nad Labem schloss im Mai eine Tagung in Warschau zum Thema *Die Rolle von NGOs im Demokratisierungsprozess in Mittel- und Osteuropa* an, deren Ergebnisse noch im Jahr 2014 publiziert werden sollen. Das gesamte Projekt, dessen Höhepunkt das Seminar in Ústí nad Labem darstellte, konnte nur dank der großzügigen Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, Youth in action, Tandem Plzeň und des Lehrstuhls Germanistik an der Universität J.E. Purkyně in Ústí nad Labem realisiert werden – ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank.

Jan Zahrádka (Ústí nad Labem)

Zentren und Peripherien. Deutsch und seine interkulturellen Beziehungen in Mitteleuropa. Sektion: „Macht und Ohnmacht. Hegemonialität und Marginalität in den Literaturen Mitteleuropas“. IV. Kongress des MGV in Erfurt, 10.–12. April 2014

Mitteleuropa ist immer noch einer der zentralen Begriffe in der germanistischen Forschung. Das Potenzial des Begriffs rechtfertigt die Existenz des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV), der 2002 in Dresden gegründet wurde. Vom 10. bis zum 12. April 2014 fand an der Universität Erfurt der 4. MGK-Kongress statt, der die keineswegs so selbstverständliche Lebendigkeit des Verbands unter Beweis stellte. Im Rahmen des Kongresses wurde die Sektion „Macht und Ohnmacht. Hegemonialität und Marginalität in den Literaturen Mitteleuropas“ veranstaltet. Sie wurde von **Renata Cornejo** (Ústí nad Labem), **Jürgen Joachimsthaler** (Heidelberg), **Robert Rduch** (Katowice) und **Anne Sommerlat** (Amiens) betreut.

Die Konstatierung, dass Mitteleuropa ein Tummelplatz von vielen Sprachen und Kulturen sei, auf dem die deutsche Sprache ihre Macht einer Lingua franca im Kampf gegen anderssprachige Kulturen ausnutzte, gehört noch nicht zu den Gemeinplätzen der literatur- und kulturhistorischen Forschung. Erst in den letzten 30 Jahren verstärkte sich mit der Herausbildung ideologiekritischer Ansätze das Interesse der germanistischen Literaturwissenschaft an der Rolle der Literatur in den Prozessen der Etablierung, Stärkung und Subversion politischer Macht des Deutschen in Mitteleuropa. Ziel der Sektion war es, zum einen nachzuzeichnen, wie sich das Kräftespiel zwischen Eigenem und Fremdem in konkreten literarischen Texten gestaltete, und zum anderen der Frage nachzugehen, inwieweit sich auf diesem Forschungsfeld das Instrumentarium diskursanalytischer Ansätze sowie postkolonialer Literaturkritik einsetzen lässt. Bei dem Thema der Sektion wurde der Zusammenhang zur deutschsprachigen Literatur gewahrt – komparatistische oder beziehungs geschichtliche Themen, die sich nicht nur (und auch nicht unbedingt vorrangig) mit der deutschsprachigen Literatur beschäftigen, waren aber ausdrücklich willkommen.

In der Sektion wurden 15 Vorträge gehalten, deren thematische Vielfalt sich auf historische Machtkonstellationen in Deutschland, Österreich, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien und in der Sowjetunion erstreckte. Die Sektion eröffnete der Vortrag *Schrifträume, Schrifträume. Die frühe lettische Nationalliteratur als Ort antagonistischer Akkulturation an den deutschen Hegemon* von **Thomas Taterka** (Riga), in dem die Entstehung der lettischen Literatur als allmähliche Befreiung von der kulturellen Macht der Deutschen problematisiert wurde. An diese Problematik schloss **Anne Sommerlat** (Amiens) mit dem Referat *Deutschbaltische Literatur im Spannungsfeld zwischen Hegemonialität und Marginalität* an. Die Anwesenheit deutscher Kultur im litauischen Raum erkundete **Sigita Barniškienė** (Kaunas) in dem Vortrag *Nidden als Beschreibungsort in den Aufsätzen von Thomas Mann, Hans Reisiger und Wilhelm Girnus*. Auf koloniale Hypothesen im literaturgeschichtlichen Diskurs verwies **Robert Rduch** (Katowice) in seinem

Forschungsbericht *Die Macht der Philologie oder wie man mit Goethes freundlicher Unterstützung Polen germanisieren wollte*. Die deutsch-polnische Problematik der Gegenwart thematisierte **Alina Kuzborska** (Olsztyn), die über *Die polnische Wende auf Deutsch* im Werk von Artur Becker sprach. **Karsten Rinas** (Olomouc) unternahm den Versuch einer überblicksartigen Darstellung des literaturgeschichtlichen Umgangs mit dem Begriff ‚Grenzlandliteratur‘ am Beispiel der deutschböhmischen Literatur.

In zwei Referaten wurde der ungarische Anteil an der kulturellen Verknötung Mitteleuropas erörtert. **Michael Haase** (Budapest) betonte in seinem Beitrag *Sehnsucht nach dem „wahren Leben“ – Das tragische Bewusstsein des frühen Lukács im Lichte seiner kakanischen Wurzeln* die Relevanz der Publikationen in ungarischer Sprache im Frühwerk des Philosophen und Literaturwissenschaftlers. **Olga Surinás** (Szeged) veranschaulichte die Stereotypisierung Ungarns im kulturellen Machtgefüge Mitteleuropas am Beispiel des Romans *Ekkehard* Joseph Viktor von Scheffels. Rumänisch-ungarische Kontexte dienten **René Kegelmann** (München) zur Veranschaulichung der Problematik von Fremdheit, Grenze und Macht in der Gegenwartsliteratur am Beispiel der Werke von Herta Müller, Terézia Mora und Ádam Bodor.

Herta-Luise Ott (Amiens) beleuchtete den Begriff ‚Nationalliteratur‘ in der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. In ihrem Vortrag behandelte sie u.a. die Werke *Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen in skizzierten Umrissen* bearbeitet von Franz Sartori und *Die deutsche Nationalliteratur der gesamten Länder der österreichischen Monarchie* von Joseph Georg Toscano del Banner. **Aneta Jachimowicz** (Olsztyn) erläuterte den Beitrag völkischer Literatur zur Entwicklung hegemonialer Ansprüche Deutschlands nach 1933.

Im Zentrum einiger Beiträge standen interkulturelle Aspekte der deutschen Gegenwartsliteratur im Zusammenhang mit einer nationalen Minderheit, Genderproblematik und Arbeitsmigration: **Jochen Strobel** (Marburg) untersuchte das Phänomen der Bikulturalität in der sorbischen Gegenwartsliteratur. Die Darstellung der Machtverhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt nach dem Zerfall des sozialistischen Systems im Osten Europas analysierte **Inga Probst** (Leipzig). Literarische Zeugnisse der Hybridisierung vor dem Hintergrund der Arbeitsmigration in ausgewählten Werken türkischstämmiger Autoren beschäftigten **Anna Warakomska** (Warszawa). Die Ohnmacht der Marginalisierten thematisierte schließlich der Beitrag von **Natalia Shchyhlevska** (Mainz), die auf die literarische Darstellung der Ohnmacht im Stalinismus in den Romanen *Das französische Testament* von Andreï Makine und *In guten Händen, in einem schönen Land* von Eleonora Hummel sehr einfühlsam einging.

Robert Rduch (Katowice)

Eine „Nomadisierung der Moderne“? Interdisziplinäre Perspektiven der Interkulturalitätsforschung. Internationale Tagung am Internationales Forschungszentrum Chamisso-Literatur an der Universität München, 26.–28. Juni 2014

Donnerstag, 26. Juni 2014, 18 Uhr: Anpfiff des Spiels Deutschland-USA bei der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien. Feridun Zaimoglu sitzt in einem großen Hörsaal der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und bindet sich eine Deutschlandfahne um den Hals. Er lauscht den Worten von Jörg Roche (München), der rund 120 Interessierte zu einer stilvollen Festveranstaltung begrüßen kann, mit der sich das 2013 ins Leben gerufene und von ihm zusammen mit Gesine Lenore Schiewer geleitete *Internationale Forschungszentrum Chamisso-Literatur* (IFC) einer größeren Öffentlichkeit präsentiert. Roche betont nachdrücklich, dass die neue akademische Institution, die die Literatur von Chamisso-Preisträgern wissenschaftlich erforschen und zugleich mittels durchdachter Didaktisierungskonzepte in die Schulen und Lehrpläne hinein wirken möchte, ohne das tatkräftige Zutun der Robert Bosch Stiftung nicht existieren würde. Diese Stiftung nämlich trägt einen ganz besonderen Literaturpreis, der seit 1985 vergeben wird für, wie es seit 2012 heißt, „herausragende Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, geschrieben von Autoren, die vor dem Hintergrund ihres eigenen Sprach- oder Kulturwechsels Aspekte interkultureller Existenz sprachkünstlerisch gestalten“ (www.bosch-stiftung.de). Inzwischen sind mehr als 80 Schriftsteller mit dem Chamisso-Preis oder dem Chamisso-Förderpreis ausgezeichnet worden, darunter Autoren wie Rafik Schami, Zafer Şenocak, Zehra Çirak, György Dalos, Yoko Tawada, Emine Sevgi Özdamar, Ilija Trojanow, Terézia Mora, Vladimir Vertlib, SAID, Ilma Rakusa, Zsuzsanna Gahse, Saša Stanišić, Artur Becker, Abbas Khider, Olga Martynova, Marjana Gaponenko oder Ann Cotten. Um die Werke dieser und anderer Preisträger soll es am IFC gehen.

Der Romanist Florian Mehlretter, Dekan der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der LMU, weist in seinem Grußwort darauf hin, dass Interkulturalität, Mehrsprachigkeit und Sprach- oder Kulturwechsel von Literaten Phänomene sind, die seit Jahrhunderten existieren, aber noch nicht hinreichend in den Fokus der Wissenschaft geraten seien. Dann tritt Harald Weinrich auf, den die *Süddeutsche Zeitung* in ihrem Bericht als „lebende Legende“ des Lehrstuhls für Deutsch als Fremdsprache an der LMU und „Erfinder“ der Chamisso-Literatur bezeichnet (28. Juni 2014) – ein Lob, das gewiss auch Irmgard Ackermann und Karl Esselborn einschließt, die ebenfalls anwesenden ‚Miterfinder‘ des Preises. Weinrich ruft Adelbert von Chamissos naturkundliche, aber eben auch sprachwissenschaftliche Forschungen an Bord des russischen Expeditionsschiffs *Rurik* in Erinnerung, war doch der Namensgeber des Preises Naturwissenschaftler und Schriftsteller in einem. Entdecken, sammeln, beschreiben, systematisieren, kontextualisieren, kurz: „Weltforschung als Feldforschung“ (Weinrich) betreiben – das sind Tätigkeiten, die auch das IFC leisten muss, wenn es den „Archipel Chamisso-Literatur“ gründlich erforschen möchte. Eine kurze, prägnante Rede: Ovationen für Harald Weinrich, nach dem zu sprechen grundsätzlich

eine undankbare Aufgabe ist. Gesine Lenore Schiewer (Bayreuth) meistert diese Herausforderung: Ihr Vortrag *Eine „Reise um die Welt“ im Format der Chamisso-Literatur* skizziert das Arbeitsfeld des neuen Forschungszentrums und eröffnet, wie der Untertitel versprochen hatte, „Perspektiven für Literaturwissenschaft, Didaktik und Gesellschaft“. Am Beispiel poetologischer Überlegungen von Ilija Trojanow und José F.A. Oliver verdeutlicht Schiewer, dass und wie Chamisso-Literatur – „ein Antidot zur Eindimensionalität“ – eine Vielzahl von Perspektiven eröffnen, das „Durchspielen von Optionen“ einüben und Bausteine zu einer reflexiv gewordenen Globalität liefern kann. Als Feridun Zaimoglu zu seiner brillanten und ergreifenden Lesung aus seinem jüngsten Roman *Isabel* ansetzt, steht es bereits 1:0 für Deutschland – und selbst wenn es in seinem umwerfend sprachmächtigen, manchmal aber auch beklemmenden Text nicht viel zu lachen gibt, ist dem Chamisso-Preisträger des Jahres 2005 die Freude über das Tor von Thomas Müller deutlich anzusehen. Es folgt ein geselliger Abend, bei dem Wissenschaftler, Literaten, Politiker, Journalisten und Studierende wertvolle Kontakte auffrischen oder neu knüpfen. Einhelliges Fazit: Das IFC kann würdige Festakte – und lockere Feste!

Die Expertentagung mit dem etwas umständlichen Titel *Eine Nomadisierung der Moderne? Interdisziplinäre Perspektiven der Interkulturalitätsforschung* hatte schon am Nachmittag begonnen, und das Interesse, speziell von studentischer Seite, war groß. Nachdem Jörg Roche und Gesine Lenore Schiewer die Teilnehmer begrüßt hatten, brannte Feridun Zaimoglu eine wahre Wortfeuerwerk ab und zeigte einmal mehr, dass er auch ein begnadeter Performer ist: Spannender als mit seinem autobiografisch geprägten, die blitzende Poetik seines Schreibens kraftvoll, sinnlich und hochliterarisch aufschlüsselnden Text *Kulturkampf* hätte das Treffen nicht beginnen können. Da war alles drin, was dann fast drei Tage lang in vier Panels verhandelt wurde. In dem von Klaus Hübner moderierten Panel „Wissenschaftliche Dimensionen literarischer Interkulturalität (I)“ gab Immacolata Amodeo (Lovenjo di Menaggio) einen Abriss der Geschichte der Chamisso-Literatur seit den 1970er-Jahren. Dem vorherrschenden ‚Obrigkeitsdeutsch‘ eine kreative, bunte und perspektivenreiche sprachlich-literarische Pluralität entgegenzuhalten war mühsam, und den meisten Autoren fremder Herkunft wurde die ‚literarische Staatsbürgerschaft‘ lange nicht zugestanden. Das änderte sich allmählich, nicht zuletzt durch den Chamisso-Preis, und die Entwicklung seit den neunziger Jahren kann nicht anders denn als Erfolgsgeschichte erzählt werden. Das tat Immacolata Amodeo, und im zweiten Teil ihres Vortrags skizzierte sie, was interkulturelle Literaturwissenschaft sein könnte – und zugleich zeigte sie, dass Interkulturalität nichts Exotisches ist, sondern vielmehr den „Normalzustand der Literatur“ darstellt. Charakteristische Merkmale der Chamisso-Literatur arbeitete Renata Cornejo (Ústí nad Labem) am Beispiel von Autoren aus der ehemaligen Tschechoslowakei heraus: den schmerzlichen, aber auch produktive Distanz zum Erlebten aufbauenden Sprachwechsel, die ‚Seiltänzerexistenz‘ und das ‚Außenseitertum‘ der meisten Chamisso-Autoren, die besondere Themenwahl und vor allem die Auseinandersetzung mit

zwei Sprachen wurden an Werken von Ota Filip, Jiří Gruša, Libuše Moníková und Michael Stavarič detailliert erläutert.

In dem von René Kegelmann moderierten Panel „Wissenschaftliche Dimensionen literarischer Interkulturalität (II)“ bestimmte Jürgen Joachimsthaler (Marburg) den Ort der Chamisso-Literatur im deutschsprachigen literarischen Feld – wobei er, demonstriert an Adelbert von Chamisso's *Peter Schlemihl* und an Leszek Liberas Roman *Utopek*, die Existenz einer nicht-interkulturellen Literatur grundsätzlich verneinte. Joachimsthaler würdigte die Verdienste des Chamisso-Preises, der auch von der Unschärfe seiner Definition lebe, und erläuterte Fragen wie: Was genau ist ‚Muttersprache? Was heißt ‚Kulturwechsel‘? Was bedeuten eigentlich Begriffe wie ‚Migrationshintergrund‘ oder ‚kulturelle Vielfalt‘? Ortrud Gutjahr (Hamburg) erörterte den Terminus ‚literarische Interkulturalität‘ am Beispiel von Werk und Wirkung von Emine Sevgi Özdamar, wobei sie die „theatrale Interkulturalität“ der vorwiegend szenisch erzählenden Autorin herausarbeitete und die Körperlichkeit ihrer Sprache vor allem an Özdamars Dankrede zum Chamisso-Preis 1999 demonstrierte. Gutjahrs Vortrag schloss mit einem entschiedenen Plädoyer für philologische Textanalyse, die die ästhetischen Qualitäten eines Werks aufdecken müsse: Bitte keine fixen Begriffe, die ‚von oben‘ auf den je besonderen Text appliziert werden – es gibt so viele Poetiken der Interkulturalität, wie es Autoren gibt! Mit José F.A. Oliver's Gesamtwerk, speziell mit seinem *Andalusischem Schwarzwaldorf* als Möglichkeit migrantischen Schreibens, befasste sich Marisa Siguan (Barcelona), die Identitäts- und Heimatsuche, Gedächtnis und Erinnerung, Gewalt und Tod, die Figur des Dichters als Nomade und einen primär spielerischen Umgang mit der – oft auf Reisen neu oder anders entdeckten – Sprache als zentrale Themen dieses Autors namhaft machte. Siguan wies auch darauf hin, dass man Oliver's Texte zuallererst als Partituren für die faszinierenden öffentlichen Auftritte des Dichters lesen müsse.

Im dritten, von Jörg Roche moderierten Panel „Didaktische Dimensionen literarischer Interkulturalität“ führte Nazli Hodaie (München) am Beispiel von Texten von Rafik Schami, Alev Tekinay und Sudabeh Mohafez die binäre Polaritäten in Frage stellende ‚textimmanente Transkulturalität‘ im Werk von Chamisso-Autoren vor Augen – mehrfache kulturelle Anschlüsse und hybride Patchwork-Identitäten von Autoren seien heute die Regel und ließen sich auf dem Wege kritischer Textanalysen auch im Deutschunterricht vermitteln. Über die bisher eher marginale Rolle der Chamisso-Literatur in der Lehrerbildung Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache informierte Monika Riedel (Dortmund), die dialogdidaktische Modelle zu Themen wie „Migration und Interkulturalität“ (Beispiel: *Meeeresstille* von Nicol Ljubić), „Sprache(n) und Mehrsprachigkeit“ (Beispiel: Essays von Marica Bodrožić und Zafer Şenocak, Romane von Emine Sevgi Özdamar, Gedichte von José F.A. Oliver) und „Literatur im Medienverbund“ (Beispiel: Verfilmungen von Werken Ilija Trojanows oder Feridun Zaimoglus) vorstellte. Mit dem Bild der arabischen Welt in den Romanen von Abbas Khider, der eine Adelbert von Chamisso in manchem ähnelnde Biografie habe, beschäftigte sich Hebatallah Fathy (Kairo). Unter Hinweis auf Selbstaussagen des Autors und mit

Seitenblicken auf arabische Erzähltraditionen analysierte sie dessen mehrdimensionales, seine Poetizität im Aushandeln von Perspektiven auf die Welt generierendes Werk, das eben deshalb – speziell *Die Orangen des Präsidenten* und *Brief in die Auberginenrepublik* – für den Deutschunterricht in arabischen Ländern bestens geeignet sei.

Michael Hofmann (Paderborn) reflektierte im von Thomas Borgard moderierten letzten Panel über „Gesellschaftliche Dimensionen literarischer Interkulturalität“ am Beispiel der Arbeiten von Zafer Şenocak das Verhältnis von Islam und (Post-)Moderne. Er skizzierte den kritischen Islam-Diskurs in der postkolonialen Weltliteratur, der einer autokratischen Politik und einer restriktiven Tabuisierung von Erotik und Sexualität die Besinnung auf die liberalen Traditionen des Islam entgegenhält, und verortete Şenocaks Essays und Prosawerke, in denen es zahlreiche Bezüge zur deutschen Romantik, aber auch zur islamischen Mystik des Mittelalters und zur türkischen Gegenwartsliteratur gebe, in genau diesem Kontext. Şenocaks Texte, die auch vor blasphemischen Travestien nicht zurückschrecken, machten deutlich, dass der Islam auch literarisch zu Deutschland gehört – für ihre genauere Analyse könne eine Kooperation von Germanistik und Turkologie hilfreich sein. Thomas Borgard (Bern/ München) unternahm einen Streifzug durch Theorien und Methoden, die die interkulturelle oder postkoloniale Kulturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, und machte im Blick auf die aktuelle Situation den Begriff der ‚Fernnachbarschaften‘ stark. Die in der Diskussion seiner Überlegungen mehrfach geforderte Konkretisierung versuchte Jörg Roche zu leisten, der das Augenmerk der Teilnehmer auf die demnächst anstehenden Aufgaben des IFC lenkte: den Aufbau einer virtuellen Chamisso-Bibliothek und die Versuche einer Integration der Chamisso-Literatur in einen dialogdidaktisch orientierten Deutschunterricht an den Schulen. Ob dies bei der derzeit deplorablen, inneruniversitär zu klärenden Personalsituation des IFC sehr bald in die Tat umgesetzt werden kann, sei dahingestellt. Mit Roches Ausblick jedenfalls endete eine äußerst aspektreiche akademische Tagung, die zahlreiche Anregungen für die weitere Arbeit des IFC gebracht hat – und deshalb so bald wie möglich eine Fortsetzung finden sollte. Feridun Zaimoglu aber saß am Samstagmittag bereits im Zug nach Kiel und soll dort, unbestätigten Berichten zufolge, vom Weltmeistertitel für Deutschland geträumt haben. Nähere Informationen unter: www.chamisso.daf.lmu.de.

Klaus Hübner (München)

„Deutsch ohne Grenzen“. Tagung des Germanistenverbandes der Tschechischen Republik in České Budějovice, 16.–18. September 2014

Die regelmäßige Konferenz des Germanistenverbandes der Tschechischen Republik fand von 16. bis 18. September 2014 diesmal an der Pädagogischen und der Philosophischen Fakultät der Südböhmischen Universität in České Budějovice statt.



Besichtigung der Stadt Krumlov (Krumau) mit Susanne Christoph

Der Titel der Konferenz *Deutsch ohne Grenzen* symbolisierte die Nähe der süd-böhmischen Region sowohl zu Deutschland als auch zu Österreich sowie einen Dialog unterschiedlicher Forschungsgebiete in ihrer transdisziplinären Ausrichtung, der SprachwissenschaftlerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen, KulturwissenschaftlerInnen, DidaktikerInnen sowie VertreterInnen anderer für die Thematik relevanter Disziplinen näher brachte.

Der Grundidee entsprach auch die Aufteilung der Konferenz in die Teilsektionen Linguistik, Literaturwissenschaft, Didaktik und neu auch die Sektion der Gesellschaftswissenschaften, die die Problematik der deutschsprachigen Länder, ihrer Kulturen, der Sprache und Geographie, Geschichte sowie die politischen, sozialen und ökonomischen Aspekte thematisierte.

Zum ersten Mal nahmen an der Konferenz des Tschechischen Germanistenverbandes auch zahlreiche ausländische Gäste teil. Unter den ca. 160 TeilnehmerInnen gab es Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht nur aus der Tschechischen Republik, sondern auch aus Deutschland, Österreich, aus der Slowakei, aus Frankreich, Polen, Russland, Belgien, aus der Türkei und den baltischen Staaten.

Die Konferenz eröffneten Plenarvorträge **Václav Bok** (České Budějovice), **Norbert Richard Wolf** (Würzburg), **Elke Mehnert** (Plzeň) und **Hannes Schweiger** (Wien). Václav Bok stellte die Region Südböhmens als eine Quelle der geistlichen

Literatur aus dem 14. und 15. Jahrhundert vor. Norbert Richard Wolf griff nach dem Tagungsthema „Deutsch ohne Grenzen“ und überprüfte es aus der Sicht der Lexikologie, Areallinguistik und Sprachgeschichte. Elke Mehnert stellte den aus Schlesien stammenden Schriftsteller Hans Cibulka vor und Hannes Schweiger beschäftigte sich in seinem Beitrag mit Gegenwarstautorinnen und –autoren, die als transnational bezeichnet werden können und mit deren Texten man aus dieser Sicht auch im DaF-Unterricht arbeiten kann.

Die Beiträge in der linguistischen Sektion untersuchten die Sprache als ein grenzüberschreitendes Phänomen – meistens diatopisch als Abgrenzung einzelner räumlicher Varianten und Varietäten, diastratisch aus der Sicht der Sprachnormen oder diachron sowie diaphasisch. In der Sektion für Didaktik wurde die Rolle der Mehrsprachigkeit und der Sprachkontakte für die natürliche aber auch für die zunehmend multimediale Kommunikation thematisiert. Manche Beiträge widmeten sich der Mehrsprachigkeit als einem Bestandteil des politischen, gesellschaftlichen, geistigen und kulturellen Lebens. Die gesellschaftswissenschaftliche Sektion ergänzte die rein germanistisch orientierten Sektionen und bewies damit, dass auch die Konferenz selbst grenzüberschreitend ist.

Die Grenzen zwischen *Literaturen* zu sprengen, das war die Ambition der literarischen Sektion. Die Herkunft genauso wie die Thematik der Autoren spielte in den Vorträgen keine Rolle, von Bedeutung war die Veröffentlichung in deutscher Sprache. Diese Texte wurden als Exil-, Emigranten-, Migrantener- oder gar transnationale Literatur bezeichnet. Die erste literarische Teilsektion beschäftigte sich mit der älteren deutschsprachigen Literatur unter verschiedenen Aspekten – gemeinsam war allen Beiträgen jedoch die Grenzüberschreitung zwischen (vereinfacht) ‚böhmisch‘ und ‚deutsch‘ bzw. ‚deutschsprachig‘. Die zweite Teilsektion untersuchte die thematischen Grenzen der neueren Literatur. Nicht nur die territoriale oder nationale Abgrenzung, sondern auch die thematische Vielfalt und Intertextualität bildeten in dieser Sektion die Blickwinkel der Betrachtung. Die Vortragenden in der dritten literarischen Teilsektion konzentrierten sich auf die Abgrenzung der aktuellen Phänomene in der transnationalen Literatur. Sie untersuchten die Wege der grenzüberschreitenden Kommunikation in der Literatur mit den Methoden der Imagologie, Rezeptionstheorie, Komparatistik oder der Kommunikationswissenschaften.

Die Konferenz eröffnete die Autorenlesung **Elisabeth Reicharts** am ersten Abend, die aus ihrem Roman *Das Haus der sterbenden Männer* vorgelesen hat. Durch die Geschichte der Protagonistinnen Viktoria und Antonia, einer Emigrantin aus Prag, leitete Elisabeth Reichart Vieles aus den Themen der vier Sektionen passend ein.

Zdeněk Pecka (České Budějovice)

Frieden und Krieg im mitteleuropäischen Raum. Historisches Gedächtnis und literarische Reflexion. Kolloquium der Österreich-Bibliotheken im Ausland. Tschechische Republik, 20.–27. September 2014

Das diesjährige Kolloquium der Österreich-Bibliotheken im Ausland widmete sich dem Thema „Frieden und Krieg im mitteleuropäischen Raum“. Die Bibliotheken, die vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich (BMEIA) in Wien finanziell unterstützt werden (<http://www.oesterreich-bibliotheken.at/>), haben zum Ziel, Österreich, seine Kultur, Wirtschaft und Politik zu (re-)präsen- tieren. Es handelte sich bereits um die vierte der seit 2008 alle zwei Jahre organisierten Studienreisen. Die drei zuvor liegenden führten die Mitreisenden zunächst in die Bukowina und nach Galizien (auf den literarischen Spuren von Martin Pollack, der diesen Weg – weite Teile von Ungarn, Rumänien, der Ukraine und Polen – für seine LeserInnen 2001 neu beschritten hatte), danach ging es nach Norditalien und schließlich nach Südosteuropa (Rumänien, Serbien, Kroatien und Ungarn). Im Zeitraum vom 20. bis 27. September 2014 führte nun die Studienreise fast fünfzig BibliotheksleiterInnen, Mitglieder wissenschaftlicher Beiräte und wissenschaftliche MitarbeiterInnen der Österreich-Bibliotheken – kurz gesagt Menschen, für die Österreich und mit Österreich verbundene Themen nicht nur zum beruflichen Alltag gehören, sondern auch eine Herzensangelegenheit sind – durch die Tschechische Republik. Dies geschah unter der Schirmherrschaft von Botschafter Dr. Martin Eichinger, Leiter der Kulturpolitischen Sektion des BMEIA, und dank der Zusammenarbeit des Instituts für vergleichende Medien- und Kulturforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Wien.

Die Österreich-Bibliotheken sind mit ihren 63 Standorten, die von Kasachstan bis Italien reichen, weltweit verbreitet und mittlerweile zu einer wichtigen Institution geworden, die nicht nur GermanistInnen verbindet und effektiv miteinander vernetzt. Die Tschechische Republik selbst verfügt über acht Österreich-Bibliotheken – die jüngste von ihnen wurde am 3. April 2014 als Bestandteil der Universitätsbibliothek in Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) unter Schirmherrschaft des Wiener Bürgermeisters Dr. Michael Häupl feierlich eröffnet und dürfte durch den Standort an der tschechisch-sächsischen Grenze für die nordböhmischen Region von besonderer Bedeutung sein. Zu verdanken ist ihre Gründung u.a. der großzügigen Bücherschenkung der Österreichisch-Tschechischen Gesellschaft in Wien und des Wiener Magistrats (s. dazu <http://knihovna.ujep.cz/index.php/osterreich-bibliothek>) sowie der wissenschaftlichen Arbeit der Aussiger Germanistik, die sich österreichbezogenen Themen seit ihrer Gründung 1990 kontinuierlich widmet und zahlreiche Kontakte mit österreichischen Institutionen pflegt.

In sieben Tagen wurden bei der Studienreise über 1500 km bewältigt und 22 Städte, Ortschaften und Schlösser in einem Land (bzw. in zwei historischen Regionen) besichtigt, die sich auf der Route zwischen Wien, Český Krumlov (Krumau), Karlovy Vary (Karlsbad), Praha (Prag), Olomouc (Olmütz) und Brno (Brünn) befinden, um nur



Wiener Bürgermeister Dr. Michael Häupl eröffnet die Österreich-Bibliothek in Ústí nad Labem

einige der wichtigsten Punkte dieser höchst anspruchsvollen Reise zu nennen. Den OrganisatorInnen ist es gelungen, den historisch-kulturellen Hintergrund Böhmens und Mährens für die ausländischen KollegInnen auf eine faszinierende, mehrschichtige Art zu erfassen: Neben den zahlreichen historischen Orten, Denkmälern und Kulturobjekten wurde die ganze Studienreise durch meisterhaft ausgewählte Musikwerke von **Harald Haslmayr** (Universität für Musik und darstellende Kunst Graz) mit regionalem Bezug begleitet. Den Höhepunkt bildete das wissenschaftliche Kolloquium, das an drei verschiedenen Orten veranstaltet wurde: an der Südböhmischen Universität in České Budějovice (Budweis), im Österreichischen Kulturforum in Prag und an der Masaryk-Universität in Brno.

An dieser Stelle muss betont werden, dass die Fülle der Themen von insgesamt 18 gehaltenen Beiträgen in diesem Bericht nicht entsprechend berücksichtigt werden kann. Es dominierten literarische Analysen, die in verschiedenen Nuancierungen das Schaffen von AutorInnen in den Blick nahmen, die durch den ersten Weltkrieg geprägt wurden. Am Kolloquium nahmen auch SprachwissenschaftlerInnen teil, die aus der Perspektive ihrer Wissenschaftsdisziplin komplexe Aspekte der menschlichen Emotionalität und Kriegsrhetorik erörterten. Als Beispiel der literarisch orientierten Beiträge kann etwa der Vortrag von **Maja Razbojnikova-Frateva** (St. Kliment-Ochridski-Universität in Sofia) dienen, in welchem sich die Autorin mit



Stadtrundgang durch die Stadt Olomouc (Olmütz)

den literarischen Entwürfen von Männlichkeit und Kameradschaft vor dem Krieg, während des Krieges und danach auseinandersetzte. Ausgangspunkt der Betrachtungen bildete eine konstruktivistische Auffassung von Geschlecht, auf deren Basis die militärische Männlichkeit in der Vorkriegszeit als eine hegemoniale eingeführt wurde. In diesem Kontext wurde auch der Kameradschaftsbegriff umrissen. Anhand der Romane *Radezkymarsch* und *Die Kapuzinergruft* von Joseph Roth, wie auch des Stückes *Der Schwierige* von Hugo von Hofmannsthal wurde jedoch nachgewiesen, dass die militärische Männlichkeit in der Vorkriegszeit vielmehr als diskursive Konzeption vorherrschte, die sich aber in der sozialen Praxis nicht durchsetzen konnte. Die Konsolidierung der hegemonialen Männlichkeit zu Beginn des Krieges entpuppte sich anhand der Literatur ebenfalls als diskursives Ereignis, dem die soziale Praxis nicht nachfolgte. Nach dem Krieg kam es zu einer Revitalisierung militärischer Männlichkeit, die die Überwindung der allgemeinen Krise der Männlichkeit zur Folge haben sollte. Die Kameradschaftsorganisationen nach dem Krieg bildeten dafür den entsprechenden Nährboden. Sie selbst und das neu installierte Ideal militärischer Männlichkeit wurden von politischen Projekten in Beschlag genommen. Die sogenannten Tugenden der militärischen Männlichkeit des 19. Jahrhunderts wurden dabei nur zweckgebunden und bei Bedarf eingesetzt.

Stellvertretend für den linguistischen Bereich sei der Vortrag von **Anita Pavić Pintarić** (Universität Zadar) an dieser Stelle erwähnt, die anhand sprachwissenschaftlicher Methoden die Emotionen in den Novellen eines der wichtigsten jugoslawischen und zugleich kroatischen Schriftstellers Miroslav Krleža (1893–1981) untersuchte. Der aus Zagreb stammende Autor und spätere Direktor des Jugoslawischen Lexikographischen Instituts (in der Nachkriegszeit), musste am ersten Weltkrieg teilnehmen und machte diese Thematik zu einem Hauptmotiv seines gesamten literarischen Schaffens.

Ein glücklicher Umstand für alle Interessierten ist, dass ein Teil der Vorträge (die in Brno gehalten wurden) bereits in Form kurzer Kommentare auf den Seiten des Wissenschaftskollegs Österreich-Bibliothek vorgestellt werden: (<http://wiko.phil.muni.cz/de/content/2014-program-des-kolloquiums-frieden-und-krieg-im-mittleuro-paischer-raum> [Stand: 21.11.2014]). Der wichtigste Ertrag dieses Kolloquiums wird allerdings ein Tagungsband sein, dessen Herausgabe im nächsten Jahr geplant ist.

Wie es dem VeranstalterInnen-Team gelungen ist, in das ohnehin dichte Programm auch noch zwei kleine Orgelkonzerte (davon eins noch auf österreichischem Boden auf der Brucknerorgel und das zweite auf der ebenso weltbekannten Orgel der St.-Moritz-Kirche in Olomouc wie auch eine Lesung von Martin Pollack aufzunehmen, der im Österreichischen Kulturforum Prag aus seinem jüngsten Essay *Kontaminierte Landschaften* (Wien: Residenz Verlag, 2014) las, ist und bleibt für viele ein Rätsel, stellt aber gleichzeitig einen Beweis dafür dar, dass die internationale Mitarbeit stets Sinn hat und zu erfolgreichen Ergebnissen führen kann.

Als dankbarer Teilnehmer an den Veranstaltungen in Böhmen und Mähren möchte ich mich im Namen aller TeilnehmerInnen am Ende meines kurzen Berichts besonders bei Frau Hofrätin Christine Dollinger, *spiritus movens* aller bisherigen Studienreisekolloquien sowie bei den tschechischen KollegInnen, besonders bei Prof. Dr. Milan Tvrđík, Dr. Václav Maidl, PhDr. Roman Kopřiva und PhDr. Zdeněk Mareček für ein außergewöhnliches intellektuelles Gastmahl bedanken, das für alle Mitreisenden vorbereitet wurde und zu einer unvergesslichen Erinnerung geworden ist.

Krzysztof Huszcza (Wrocław)